

Schreiberhauer baute das Theater für Oper und Ballett in Ulaan Baatar, der Hauptstadt der Mongolei



Die Oper zu Ulaan Baatar

Im Jahre 2001 wurde in Berlin der „Förderverein Freunde der Oper in Ulaan Baatar“ gegründet. Sein Ziel ist es, den Kulturaustausch zwischen der Mongolei und der Bundesrepublik Deutschland, zwischen den Künstlern beider Länder zu fördern und zu vertiefen. Wahrzeichen des Fördervereins ist das Bild des in seiner architektonischen Gestalt einmaligen neuen Opernhauses in Ulaan Baatar.

Vom Förderverein wurde das Theater beschrieben, seine Gestaltung gewürdigt. Offen blieb die Frage nach dem Architekten. „Ein deutscher Kriegsgefangener hätte Hand angelegt“ hieß es, ohne dies beweisen zu können. Ein Buch brachte Aufschluss: „Unternehmen Wissenschaft“ mit einem Bericht über die Projektierung des Theaters. Autor: Gerhard Kosel (geb. 18.2.09 in Schreiberhau im Riesengebirge).

1942, der erste Winter nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion. Schwere Verluste an der Front, Hunger, Kälte im Hinterland, ein Übermaß von Anstrengungen in der Arbeit, im Leben – es war eine schwere Zeit. Ich war als Ingenieur eines Baubetriebes in Tomsk für die Evakuierung von Industriebetrieben aus dem Westen des Landes flücht Sibirien eingesetzt. Pausenlos rollten die Industrieausrüstungen ein und mussten umgehend an neuen Standorten für erneute Produktion untergebracht und ausgestattet werden.

Wir hatten eines Tages eine wichtige Besprechung in unserem Baubetrieb. Da läutete das Telefon: „Du müchtest noch heute zum Sekretär der Stadtleitung kommen“. Der Sekretär begann ohne Umschweife: „Wir haben heute eine besondere Aufgabe für dich: du sollst ein Theater bauen“. „Ein Theater?“ Ja, vergisst Du denn nicht, „lieber Sekretär, dass Hitler mit Macht zur Wolga drängt?“, „Jeder von uns weiß, was die Stunde geschlagen hat“ erwiderte der Sekretär, „und ist bereit, in Stalingrad seinen Mann zu stehen. Der Kampf für unsere gute Sache wird aber an vielen Fronten geführt“. Er zeigte mir einen Brief des mon-

golischen Botschafters in der UdSSR. Darin stand schwarz auf weiß der Auftrag zur Projektierung eines Theaters in Ulaan Baatar, der Hauptstadt der Mongolei.

Die Mongolei bereitete sich auf eine Mitgliedschaft in der UNO vor. Dazu gehörte der Ausbau der Hauptstadt aus einer Stadt der Jurten zu einer Stadt mit soliden Bauwerken u.a. einem Theater, das auch als Kongresszentrum dienen konnte.

Nach dem ausdrücklichen Wunsch des Bauherren sollte das Theater gestaltet werden wie ein Theater in der Heldenstadt Leningrad. Zu meinem Vorschlag, Elemente der mongolischen Architektur in die Gestaltung des Theaters einzubeziehen, gab es keine Diskussionen. Es war Krieg – Befehl war Befehl.

Gemeinsam mit dem sowjetischen Architekten M. S. Shirow machte ich mich an die Arbeit. Sie begann in einem Schuppen, dessen großer Holzvorrat es erlaubte, auch bei den harten sibirischen Frösten – wenn auch im Mantel verummumt – an dem Projekt zu arbeiten. Mit großer Mühe gelang es, aus Mitarbeitern von nach Tomsk evakuierten Moskauer, Kiewer, Leningrader Betrieben ein leistungsfähiges Projektierungskollektiv aufzubauen. Dazu gehörte auch Dipl. Ing. Marianne Dowgalewskaja, meine Gattin, die die Belüftungsanlagen des Theaters projektiert hat. Mit Hilfe dieses Kollektivs wäre es verhältnismäßig leicht möglich gewesen, eine akzeptable Routinelösung des Theaterprojekts zu erarbeiten. Eine Routinelösung hätte aber bei mir und Kollegen Shirow tief verwurzelten Vorstellungen von der künstlerischen Aufgabe, der moralischen Verantwortung des Architekten für sein Werk widersprochen. Uns schwebte es vor, mit dem Bau des Theaters etwas außergewöhnliches, etwas einmaliges schaffen zu müssen und schaffen zu können, etwas, das die harmonischen Formen, die Proportionen der Natur aufnimmt und weiterführt, etwas vollkommenes, das den Menschen Freude und ästhetischen Genuss bereitet, etwas, das mit seiner Gestalt die Menschen

anspornt, sie ermutigt und beflügelt, dem Guten, dem Frieden und der Solidarität, der Demokratie und der Vernunft in ihrem Leben zu dienen.

Diese hohe Zielsetzung haben wir aller unserer Arbeit am Theaterprojekt zu Grunde gelegt. Mit Erfolg? Dafür muss heute unser Werk sprechen.

Stets stand die harmonische Gesamtlage des Theaters im Zentrum meiner Aufmerksamkeit mit den Schwerpunkten Theatersaal und Portal des Haupteingangs. Die Gestaltung des Portals, wegen seiner Anordnung von Skulpturen und seiner polychromen Behandlung von uns als „Ikonostas“ = „Ikonenwand“ bezeichnet erfolgte mit äußerster Sorgfalt in der Absicht, durch eine „architektonische Ouvertüre“ eine emotionelle Vorbereitung des Theaterbesuches auf das Theatererlebnis zu erreichen.

Während der gesamten Arbeit am Projekt hatten wir mit einer Erscheinung zu kämpfen, die uns große Sorge machte: mit den Zweifeln, – denen der Mitarbeiter und des eigenen – an dem Sinn unseres Tuns. Gab es überhaupt eine Chance, dass das Theater gebaut werden würde? Lohnte es sich, so viel Mühe auf detaillierte Berechnungen,



Gerhard Kosel, Architekt des Berliner Fernsehturms in einem Gemälde von Walter Womacka.

Eingesandt von Gerhard Kosel, Berlin

Konstruktionszeichnungen, Kompositionsdetails zu verwenden? Alles sprach gegen die Wahrscheinlichkeit der Realisierung des Projekts: die Kriegssituation, die vage Aufgabenstellung, das Fehlen einer städtebaulichen Einordnung. Trotz dieser Zweifel wurde seitens der Leitung des Kollektivs abgesichert, dass alle Teile des Projekts in bester Qualität erarbeitet, aufeinander abgestimmt und mit größter Strenge auf die Einhaltung der Vorschriften kontrolliert wurden.

Nach einigen Monaten höchst konzentrierten Schaffens wurde das Projekt nochmals begutachtet, bestätigt und dem Bauherren übergeben. Da seitens des Auftraggebers keine Reklamationen erfolgten, nahmen wir an, dass mit einem Bau nicht zu rechnen sei. Bald war die Episode „Theater für Ulaan Baatar“ vergessen.

Einige Jahre nach Kriegsende spazierte ich eines Tages in der Moskauer Gorki-straße an den Schaufenstern vorbei, in denen TASS, die sowjetische Presseagentur Fotos zu aktuellen Ereignissen auszustellen pflegte. Anlässlich eines Jahrestages der Mongolei informierten Bilder über Errungenschaften des Landes. Auf einem der Fo-

tos sah ich ein Bauwerk, das mir irgendwie bekannt vorkam. Ich stutzte, sah genauer hin – ich konnte es nicht fassen: es war das in der Not, den Schrecken und der großen Siegeszuversicht des Jahres der Schlacht an der Wolga geborene Theater in Ulaan Baatar. Selbstbewusst und wie mir schien stolz und beschwingt stand es an dem großen Platz der mongolischen Hauptstadt.

Viele Jahre später 1968 habe ich das Theater zum ersten Mal in Wirklichkeit gesehen – anlässlich einer Tagung der Kommission Bauwesen der RGW (Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe). Zu Ehren der Kommission gab es eine vortrefflich inszenierte Vorstellung einer mongolischen Volksoper.

Ich hatte Aussprachen mit Bauleuten, die mir versicherten, dass der Bau des Theaters nach dem vorliegenden Projekt reibungslos verlaufen sei. Über die Mitwirkung von japanischen Kriegsgefangenen gab es nur spärliche Aussagen.

Für meine Leistungen als Architekt wurde ich von der mongolischen Regierung mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet. Marianne Dowgalewska und ich wurden in diesen Tagen zu Ehrenmitgliedern des Fördervereins für die Freunde der Oper in Ulaan Baatar ernannt.

Eingesandt von *Prof. Dr. sc. oec. Dipl.-Ing. Gerhard Kosel*, Strausberger Platz 1, 10243 Berlin



1993 : „Die Zauberflöte“
(Komponist : W.A. Mozart)